Ein Bildhauer als Architekt

Autor(en): **Omachen, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz**

Band (Jahr): **- (2017)**

Heft 40

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-816465

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Bildhauer als Architekt

von Peter Omachen

Dass ein Architekt während der Bauzeit sein Projekt nochmals wesentlich verändert, kommt in der Praxis selten vor. In Erinnerung geblieben ist etwa Jean Nouvels «ästhetischer Schock» von 1997, aufgrund dessen der in Blau- und Rottönen geplante Konzertsaal des KKL durch die Konzeption der heutigen «Salle blanche» ersetzt wurde. Auch bei der 1970 vollendeten Johanneskirche hat der Architekt auf der Baustelle weiter an seinem Entwurf gearbeitet.

Der Schaffhauser Walter Maria Förderer (1928–2006) war während nur 20 Jahren seines Lebens als Architekt tätig. Nach seinem Studium als Bildhauer an der Kunstgewerbeschule Basel hat er erst als freier Künstler gearbeitet. 1954 zerstörte er in einer Schaffenskrise fast sein gesamtes Werk und trat ein Praktikum beim berühmten Kirchenarchitekten Hermann Baur in Basel an. Bereits zwei Jahre später gründete er zusammen mit Partnern ein eigenes Architekturbüro und gewann prompt den Wettbewerb für die Bauten der Hochschule St. Gallen. 1976 gab er seine erfolgreiche Architektenlaufbahn wieder auf und arbeitete bis an sein Lebensende erneut als Bildhauer.

So radikal, wie dieser zweifache Berufswechsel auf den ersten Blick erscheinen mag, war er bei näherer Betrachtung aber gar nicht. Förderer arbeitete zeitlebens an denselben Themen. Sein Interesse galt der plastischen Gestaltung, bei der er schon bald zu einer ganz eigenen, charakteristischen Formensprache fand. Die neun Kirchen, die er entworfen und realisiert hat, entstanden alle im kurzen Zeitraum von 1967 bis 1971. Es waren durchwegs Wettbewerbserfolge, bei deren Entwürfen Förderer offenbar den Zeitgeist der Hochkonjunkturjahre genau getroffen hatte.

Beim Architekturwettbewerb für die Johanneskirche 1964 hatten 40 Architekturbüros mitgemacht. Es ging dabei um eine Gesamtplanung von Kirche, Pfarrhaus, Pfarreiheim und Schulhaus. Das Siegerprojekt sorgte für heftige Diskussionen und schaffte die Abstimmung 1967 nur knapp. Am 27. Oktober 1968 erfolgte die Grundsteinlegung und am 25. Oktober 1970 konnte das Pfarreizentrum St. Johannes eingeweiht werden. Das zum Ensemble gehörende Primarschulhaus Schädrüti – durch den hofartigen Pausenplatz vom kirch-

lichen Bereich getrennt – wurde erst 1973 vom Luzerner Architekten Ferdinand Weber realisiert.

Work in progress

Das unbestrittene Zentrum der Anlage, die Johanneskirche, ist geprägt durch ihren polygonalen Grundriss, die verschränkte Volumetrie und die indirekte Lichtführung. Vielfältige Treppen- und Wegverbindungen erschliessen die am Hang über dem Würzenbachtal situierte Bautengruppe. Der Kirchenbesucher durchschreitet zunächst einen intimen Innenhof, um den herum Kirche, Pfarrhaus und Pfarreiheim angeordnet sind. Dieser kreuzgangartige Vorbereich bereitet auf den Eintritt in den introvertierten Sakralraum vor, dessen Form und Dimensionen sich von aussen nicht abschätzen lassen. Plastisch vor- und zurückspringende Sichtbetonwände und -decken in Förderers typischer Formensprache eröffnen immer wieder neue Perspektiven und Durchblicke. Sie lassen den Raum weit und – entgegen den Erwartungen – überraschend schwerelos erscheinen.

An der Rückwand des Altarraums und in einer der Brüstungen lassen sich bei genauerer Betrachtung Flickstellen erkennen, wo Öffnungen nachträglich zubetoniert wurden. Ein ehemaliger Mitarbeiter Förderers hat mir einmal erzählt, wie sie im Architekturbüro kaum Pläne gezeichnet, sondern vor allem Modelle gebaut hätten und dass Förderer auf der Baustelle tatsächlich weiter an seinen Raumskulpturen gearbeitet hätte – wie ein Bildhauer eben.

Lage: Schädrütistrasse 26, Luzern
Baujahr: 1964 (Wettbewerb), 1968/70
Bauherrschaft: Katholische Kirchgemeinde Luzern
Architekt: Walter Maria Förderer
Abbildung: Bauconsilium Luzern